

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

## Englischer Giftgashändler

(Karl Arnold)



„Geschäft ist Geschäft, übrigens dient es zur Verteidigung der Zivilisation!“



## DER STAMMKUNDE

Jeden Morgen kam ich an dem kleinen Tabakladen vorbei, ohne daß er mir besonders aufrief. Einmal hatte ich keine Zigaretten bei mir und so kaufte ich sie mir dort. Ich ahnte nicht, daß dieses bestimmend für die kommende Zeit werden sollte. Das Zigarettenfräulein gab mir meine Zigaretten und außerdem gab sie mir noch eine Zündholzschachtel dazu. „Danke schön“, sagte ich und ging meiner Wege. Als ich das nächste Mal keine Zigaretten hatte, fiel mir wieder das Zigarettenfräulein ein, ich ging zu ihr und bekam wieder eine Zündholzschachtel geschenkt. Seit dieser Zeit gehe ich immer zu dem Fräulein um etwas geschenkt zu bekommen, und ich mache sogar Umwege, um bei ihr meine Zigaretten zu kaufen. Ich habe am eigenen Leibe den Dienst am Kunden begriffen. Wenn ich mal Kaufmann werden sollte, werde ich jeden Schriftsteller mit Zündhölzchen regalieren. Es lohnt sich.

Ich bin jetzt Stammkunde bei dem Zigarettenfräulein. Stammkunde ist schon etwas, wenn man sonst so wenig ist. Der Stammkunde braucht z. B. gar nichts zu sagen, wenn er in den Laden kommt. Er tritt herein, und schon greift das Fräulein ins Regal und legt die bestimmte Zigarettenart hin. Ohne mit der Wimper zu zucken tut der Stammkunde das Geld in die Glasschüssel. Das Fräulein wechselt es, wir nicken einander zu. Aber das ist noch gar nichts. Ich werde auch zwischen-durch bedient, wenn jemand anderer im Laden ist und das Fräulein einem Herrn den Unterschied zwischen den Zigarettenmarken „Congressador“ und „Maßliebchen“ erklärt. Das muß nicht ganz leicht sein, und trotzdem gibt mir das Fräulein dabei meine Zigaretten. Sehen Sie nun, was für Vorteile es hat, Stammkunde zu sein?

Den Stammkunden kann man anreden, etwa so: „Habe die Ehre, Herr Knollblicher“, aber zu mir kann das Fräulein nicht Herr Knollblicher sagen, weil ich nicht so helfe. Sie sagt deshalb zu mir Herr Doktor. Neulich bin ich zum Herrn Direktor aufgestiegen. Wenn sie mich erst Herr Generaldirektor nennen wird, werde ich ihr sagen, sie solle mich einfach Walter nennen, weil ich mich nicht mit fremden Generaldirektorsfedern schmücken möchte und der Stammkunde doch einen Namen haben muß. Bisweilen haben schon viel weniger nett aussehende Damen zu mir Walter oder sogar Schatzl genannt, obwohl ich nicht im entferntesten bei ihnen Stammkunde war.

Das Fräulein ist nicht immer im Laden. Wenn ich einträte ist sie fast nie drinn. Sie ist hinten, hinter einem Samtvorhang. Wenn sie mich bemerkt, teilt sich der Vorhang und sie ist da. Ach, ich möchte so gerne wissen, was das Fräulein da hinten macht, was alle Ladenfräulein

hinter diesen Vorhängen machen. Vielleicht strickt sie einen Pullover, vielleicht hat sie etwas Geschäftliches ins Hauptbuch oder Bestellbuch einzutragen, vielleicht füllt sie auch die gerade anfängende Liste aus, oder sie pudert sich, oder sie poliert die Nägel, oder fängt eine Laufmasche auf. Sie liest womöglich ein philosophisches Buch oder einen Roman, oder sitzt bloß da und denkt: „Ach wäre es doch bald sieben Uhr!“ Ich werde nie erfahren, was das Fräulein hinter dem Vorhang macht. Neulich roch es nach Bratkartoffeln und mit Recht vermute ich wohl, daß sie Bratkartoffeln machte. Ich stelle es mir recht gemächlich da hinten vor. Ich würde dort gerne mal Goethes Hohlverwandschaften lesen oder sonst ein Buch, das man doch nie liest, natürlich nur, wenn das hübsche Zigarettenfräulein nicht da wäre. Wäre sie da, würde ich ihr bei den Eintragungen ins Hauptbuch behilflich sein. Seit einiger Zeit gibt es aus zeitgemäßen Gründen keine Zündholzschachteln mehr geschenkt. Das ist schade. Aber nun muß ich das Zigarettenfräulein trotzdem besuchen, denn sie könnte sonst denken, daß ich immer nur der Zündhölz wegen zu ihr gekommen bin. Ich bin halt der geborene Stammkunde. Foltzick

## Kühle Tage / Von Hans Karl Breslauer

Als das Schillen der Korridorklingel kein Ende nehmen wollte, schloß Kurt die Tür zu seinem Arbeitszimmer, rückte seine Krawatte zurecht, zündete sich eine Zigarette an und sagte, die Korridorüre öffnend, ratlos verduzt: „Herr — Herr Steinkellner... Sie... Sie!... Was führt Sie zu mir?“

Herr Steinkellners Stimme zitterte vor Empörung. „Das dürften Sie auch ohne nähere Erklärung wissen!“

„Ich — ich habe wirklich keine Ahnung...“, murmelte Kurt, dem Besucher den Vortritt lassend. „Sie kommen ja — als — als ob — Sie —“

... als ob ich Sie in einer dringenden Sache zu sprechen hätte!“ höhnte Herr Steinkellner und musterte den für zwei Personen gedackten Teisch. „Habe ich Sie vielleicht gestört?“

„Oh, bitte —“ würgte Kurt, aber Steinkellner unterbrach ihn: „Bitte, lassen Sie mich sprechen —“

„Herr Stein —“

„Mich sollen Sie reden lassen!“ brüllte Herr Steinkellner, bogte sich vor, startete auf die Chaiselongue und lachte nach einer schier endlosen Pause laut auf. „Hahaha... Also — geradezu verblendet ist man manchmal — jawohl — verblendet... Lieber Herr Schindler, seien Sie froh, daß Sie nicht verheiratet sind... Hahaha... Morgen müssen Sie zu uns kommen — zum Abendessen — jawohl — und keine Ausrede! Punktum!... Schluß!...“ und Kurt verständnisvoll zuzwinkerte, setzte er leise hinzu, „Aber jetzt will ich Sie nicht länger stören... Auf Wiedersehen!“

„Du, Grete“, sagte Herr Steinkellner vernünftig schmunzelnd, als er, seine Frau war eben dabei den Tisch zu decken, verspätet nach Hause kam, „ich wundere mich, daß deine Freundin Marianne noch immer in diesem unmöglichen semiblonde Fohlenmantel herumläuft, den sie schon seit acht Jahren trägt! Muß der ihr Mann ein Geizhals sein!“

„Woher weißt du, daß Marianne —“

„Woher?“ Steinkellner legte die Faltwüste seines Gesichts in schlaue Falten. „Kannst du ein Geheimnis bewahren? Ja... Dann hör mich an... Ich war bei Kurt — heute nachmittag — vor dem Kaffeehaus — jawohl — ganz zufällig — und denk dir nur — Marianne war bei ihm!“

„Das ist unmöglich!“ rief Frau Grete verduzt, und Herr Steinkellner lachte, daß ihm der Bauch wackelte.

„Doch! Doch!... Du liebe Zeit, wie unvorsichtig Frauen sein können... Denk nur, ich sah diesen unmöglichen, semiblonde Fohlenmantel, den ich unter tausenden herauskenne, auf der Chaise-

## Diogenes heute

Von Katalósr

Diogenes schloß aus der Trunken: „Ich muß doch wieder Menschen suchen. Sonst hab' ich's ja am Tag gemacht. Probieren wir's einmal bei Nacht!“

Kein Mond am Himmel, keine Sterne. Wie nützlich ist da die Laterne, mit der man das, was man bewegt, sofern's vorhanden ist, entdeckt.

Kaum bog er um die nächste Ecke, da bracht' er auch schon wen zur Strecke beziehungsweise jemand ihn, der hiefür kompetent erschien.

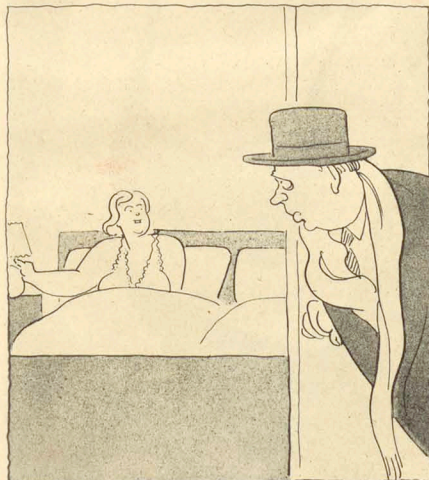
Ach ja, die Polizeiorgane kurieren ihn von seinem Wahne, und das ersehnte Resultat zerfloß zu einem Strafmandat.

# Leuchtende Lippen

(Fr. Bielek)



„Mausi, da bist du ja!“



„Ja, Liebling, wir hatten eine schwierige Sitzung!“

„Du hättest dich vom Generaldirektor aber nicht küssen lassen sollen!“

longue in Kurts Wohnzimmer liegen — „Auf der —“ lispelte Frau Grete. — „Was sagst du dazu?“ Steinkeller schüttelte es nur so vor Lachen. „Muß Ihr Mann ein Idiot sein! Na — was geht mich das an! ... Übrigens habe ich

Kurt für morgen abends zum Essen eingeladen — ich vermisse ihn schon sehr — er hat sich ja in der letzten Zeit gar so rar gemacht.“  
Als Frau Grete am nächsten Vormittag zu ihrer Freundin Marianne kam, sagte sie gutelaunt:

„Schatz, ich muß dir nochmals danken, daß du mir gestern deinen alten Fohlenmantel geborgt hast... Es war wirklich öklig kalt und er hat mir einen großen Dienst erwiesen... Morgen bring ich ihn dir wieder zurück!“

## Freundinnen

(K. Heiligstädt)



„Acht Mark der Meter für diesen fabelhaften Stoff, wirklich billig!  
Auf sieben Mark fünfzig hätte ich ihn auch geschätzt!“

# Tangospiele auf Reisen

Von Anton Schnack

Sie gastieren in den Sälen der Städte,  
Und ihre Musik klingt dunkel  
Wie Schwermutsgeläch aus dem Dschungel;  
Und dann funkelnd, polierte Glätte,  
Eine Parfümmelodie,  
Geboren in Argentinien,  
In Spanien und unter Mittelmeerhüften,  
Getöse mit einem Hauch von Melancholie.

Sie jaulen und sie jöhlen,  
Sie schießen mit Schreckschusspistolen,  
Rausch, „Derecho Viejo“, das alberne Tangostück.  
Etwas in ihm erahmt vom Kulturbergglock,  
Etwas gluckert vom schwankenden Meer,  
Auch von affenbesetzten Wäldern,  
Und Absinth in Barbehältern  
Von dem Steinglanz der Kordillere.

Die Männer vom Tangoorchester  
Spielen vor Reitern in Pferdebügeln,  
In der Einsamkeit farbiger Nester,  
Gelingen im Trombenbügeln.  
Nun durchschweiften sie alle Länder,  
Die große Trommel bemalt mit „Tourné“,  
In der Buntheit verschossener Cowboygezügelter  
Leern sie nun auf Gitarren im Variété.

Sie beschwingen die Paare beim Tanzen  
Durch wilden Taft, durch weichen Gesang,  
Die Rhythmen stechen wie Lansen  
Und verzögern sich gleitend aus schleichen dem Gang.  
Schwarz schmachtet „Plegaria“, ein Tangolied,  
Eine Mischung aus Honig und Mohn,  
Süße Fäden der Geiger vom Bogen zieht,  
Zerkümmert von knöchernen Trommelton.

Sie fahren auf Bahnen, sie steigen aus Schiffen,  
Trombadoure der Massengefühle,  
Sie haben gut und durchfrischen begriffen;  
Vielen Ohren gefällt das ungenau Schwüle.  
Sie aichen umher, sie kommen nie heim,  
Sie verschenken rastlos den klingenden Seim,  
Das Jahrmartgeschluchz, den Drehorgelstand  
Der „Weißen Taube“, „La Paloma“ genannt.

## Der Alkoholgegner

Von Guido K. Brand

In Debrecen kann es unmenschlich heiß werden. Die Pušta ist in der Nähe, und wenn der sonnen-durchglühte Wind ungeschützt über die Stadt streicht, gehen die, die es sich leisten können, gerne an den Balaton oder in das Bükgörge. Dies fand auch der Direktor Kis Pal für notwendig, gab seiner Haushälterin Urlaub, schloß seine Villa ab und fuhr genehmigt in die waldwiderstandenen Ferien. Er legte sich in den Sand von Siofok und ließ sich braunbrennen.

Unterdessen bekam er in seiner Villa fremden Besuch. Sie stand so verlockend allein und einsam im Garten, die ganze Umgebung atmete Ruhe und Stille, daß sich die Absicht eines ungestörten Aufenthaltes in den vornehm ausgestatteten Räumen ohne weiteres verwirklichen ließ. Kis hatte zwar den Hauswart der gegenüberliegenden Villa beauftragt, ein wenig aufzupassen. Aber man kann ja nicht immer an der Luke sitzen und die Nacht ist für den Schlaf da. Das schienen der Einbrecher auskundschaftet zu haben, denn Kis fand nach seiner Rückkehr, daß ganz ordentlich gearbeitet worden war. Sogar das Bett war benutzt worden. Im übrigen ließ der Direktor alles liegen und stehen, wie es sich dem ersten Anblick darbot und benachrichtigte die Polizei.

„Aldansd, Herr Direktort!“ begann der Kriminalkommissar Hurelek Janos die Untersuchung, „ham S' irgendine Anhaltspunkt?“

Kis war etwas erstaunt, denn so etwas sollte ja Hurelek herausfinden, und sah ihn fragend an. „Ich mein, ham S' irgendine Verdacht?“ Das tät ihn die Augusthitze, die zwar nachgelassen hatte, aber scheinbar immer noch eine Wirkung ausübte. Hurelek besah sich die Räume, von denen vier benutzt worden waren: die Küche, das Herrenzimmer, das Eßzimmer und der Schlafraum. Im Eßzimmer war der Tisch noch gedeckt, es stellte sich heraus, daß sich zwei Menschen an den Vorräten der Küche gültlich getan hatten. Sie verwendeten das feinste Geschirz, das mit Goldrand und Initialen, deren Herkunft Weiberrühmtheit hatten. Es waren verschiedene Bestecke angelegt, die Weinflasche stand in einem Silberbehälter und als Trinkgefäß hatten geschliffene Römer gedient.

Der Kommissar schloß daraus, daß es sogenannte Gentlemaneinbrecher waren. Er notierte sich alles fein süberlich, bewunderte zwischenwährend die Einrichtung der Villa und suchte nach Fingerabdrücken. Seltensamerweise aber fand er nichts.

„Die ham mit Handschuh gegessen!“ meinte er dienstlich. Die Schränke waren erbrochen. Es fehlten ein paar Anzüge und Geld, das der Direktor im Schreibtisch leichtsinnerweise hatte liegen lassen.

„Von der Versicherung wern S' da nix kriegt!“ glaubte er Kis bedeuten zu müssen. Der Direktor sah schweigend seiner Tätigkeit zu, die eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Nach den bisherigen Bemerkungen des Kommissars wunderte er sich über nichts mehr, auch darüber nicht, daß Hurelek ganz zuletzt die beiden Gläser in die Hand nahm und daran roch.

Er kräuselte wie ein Kenner die Stirne, sah vorsonnen vor sich hin und murmelte bei dem ersten Glas schon: „Bacsalmas!“ Kis beställigte ihn, daß er diese Weinsorte auf Lager habe. Er würdigerweise was das Etikett auf der Weinflasche entfernt. Wahrscheinlich, so schloß der Kommissar, dadurch, daß die Einbrecher die Flasche unter Wasser gekühlt hatten.

Das hatte alles seine Logik. „Aldansd wern mal schtaugt!“ verabschiedete sich Hurelek von dem Direktor und stürzte sich in die Arbeit. Er arbeitete fieberhaft, kam sich aber wie ein Igel in einem Gestrüpp vor. Nirgends war ein Anfang, geschweige denn ein Weg. In seiner ganzen Laufbahn hatte er noch nicht einen solchen verzwickten Fall. Wenn er wenigstens einen Fingerabdruck gehabt hätte, den er mit den Debrecener Akten hätte vergleichen oder nach Budapest hätte schicken können!

Er überlegte: was können zwei solche Burschen tun, die wahrscheinlich plötzlich zu viel Geld gekommen sind? Sie verpassen es in Budapest auf der Margaretheninsel oder in den Bädern am Balaton. Infolgedessen benachrichtigte er sämtliche Polizeistationen. Aber nirgends fielen irgendetwas zwei elegante Herren auf. Dagegen rief der Direktor ein paarmal an und machte Hurelek die Hölle heiß!

„Bitt schön, dös wern m' scho kriegt!“ beruhigte der Kommissar ihn. „Aber wann denn endlich?“ rief Kis in den Apparat.

„Ja, mei, allwissend bin i net!“ entgegnete Hurelek beleidigt. Es war aber mehr das Eingeständnis einer Verzweiflung.

Es kam noch schlimmer. Unter den gleichen Umständen und mit denselben Vorzeichen wurde in einer anderen Villa eingebrochen. Zwei Gedeckten standen auf dem Tisch, eine Flasche Wein dazu, zwei Gläser, an denen Hurelek ebenfalls roch und diesmal Tokajer feststellte. Schmuckstücke fehlten, auf die sich die Aufmerksamkeit des Kommissars besonders konzentrierte, da diese ja einmal an den Mann gebracht werden konnten. Die Schauspielerin, bei der diesmal eingebrochen

worden war, gab jedoch verschämt zu, daß alle Brillanten und Diademe unecht waren. Hurelek war nahe daran, das Ende seiner Laufbahn vorauszusehen, wenn ihm nicht bald ein Fang gelingen würde. In seinem Büro hielt er es schon nicht mehr aus und die Abende verbrachte er in den Cafés oder im „Angol kiralyo“, einem Hotel mit einem romantischen, lauschigen Garten, wo ihn Zigeunermusik halb und halb dem Irdischen entzogen.

Und doch blieb sein Geist wach. Um ihn herum waren noch einige fische frei, ein Bekannter setzte sich zu ihm und das Gespräch kam natürlich auf die seltenen Einbrüche. Er war mitten in einer kühnen Kombination, als er plötzlich verstumte und zwei Herren an einem Nebentisch beobachtete, die sich ein Abendessen zusammenstellten und Wein aussuchten. Allerdings tat dies nur der eine von ihnen, während der andere sich nachlässig eine Zigarette anzündete. Sie sahen keineswegs auffällig aus, eher wie Verkäufer in einem Radio- oder Hutgeschäft.

Hurelek hätte ihnen gewiß keine Aufmerksamkeit geschenkt, wenn nicht der eine fast etwas heftig gesagt hätte: „Du weißt doch, daß ich keinen Alkohol trinke. Nimm, was du willst! Mir ein Glas Wasser, Herr Ober!“

Der Kellner machte eine kleine Verbeugung und verschwand. Hurelek räusperte sich und brachte mit einer kühnen Wendung das Gespräch mit seinem Bekannten auf die Pferdezeit, da am nächsten Tag eine Vollblutversteigerung in Debrecen stattfinden sollte.

Die beiden Herren am anderen Tisch verlangten die Rechnung. Da erhob sich Hurelek, ging zu ihnen hinüber, klappte seinen Rockaufschlag etwas zurück und sagte: „Folgen Sie mir dann bitte ohne Aufsehen!“

Es geschah, ohne daß jemand etwas merkte. Die Bemerkung des einen, daß ein Irrtum vorliegen müsse, überhörte der Kommissar geflissentlich. Er schwieg auch auf dem Weg zum Polizeigebäude in der Kossuth utca.

Erst dort sagte er ihnen die beiden Einbrüche bei dem Direktor Kis und der Schauspielerin auf den Kopf zu.

„Jetzt, bitt schön“, fragte ihn Kis, „wie haben Sie das herausbekommen?“

Hurelek lächelte und zwinkerte ihm zu: „Ham S' dös net beobachtet, wie i an den Gläsern gerochen hab?“ Kis wunderte sich jetzt noch.

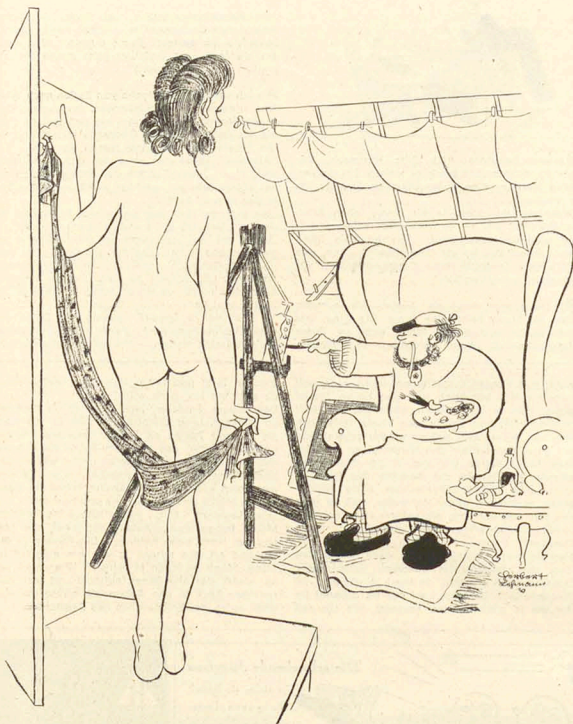
„No alsdann. Der eine von denen hat einen Wein getrunken und das andere Glas... das war Wasser drin. Also bitt schön, hab i mir denkt. Der eine trinkt, der andere net. Und bei der Schauspielerin war's das gleiche! Und alsdann hab i im Hotel kombiniert. Wofür is man denn Kriminalist?“





# Aktstudie

(H. Lehmann)



„Bist schon müd vom langen Steh'n, Mizzi?“ — „Ziemli', Herr Professor, i war die letzte Zeit immer mehr liegender Akt — des is jetzt moderner!“

## DER FRÜHSCHOPPEN

VON WILHELM LUKAS KRISTL

Die beiden Reisefahrten, der schmächtige Buchhalter Dankerl und der beliebte Kunstmaler Noris, waren auf ihrer Fahrt nach dem Süden nach Avignon gekommen und standen an diesem herrlichen Morgen vor den gigantischen Mauern der Papstburg, die sich arrogant und drohend über die Dächer der Stadt erhob. Staunend sahen die beiden zu dem wehrhaften Palast empor, aber da sie bereits einen längeren Spaziergang hinter sich hatten, verspürte Dankerl zugleich Sehnsucht nach einem angenehmen, gemütlichen Frührschoppen.

„Obs da auch so a Lokal gibt, wo die Leut' a so zusammenkommen wie zum Beispiel wir im Bräuhaukeller“, begann er vorsichtig und lachte dazu, als scherzte er.

Noris sah in kurz an, betrachtete dann wieder die Pechnasen an der Fassade und sagte: „Weiß ich nicht. Glaub ich kaum... Sieh doch mal, da haben sie immer siedendes Öl heruntergeschüttet.“

Dankerl machte „Ahaa“ und dachte an Olsardinen und von da an weitere Delikatessen: „Ganz interessant eigentlich, obs sowas gibt.“ „Natürlich hat's da gegeben. Steht doch in jedem Geschichtsbuch.“

„Naa, ich mein, sowas wie an Bräuhaukeller, so auf südfanzösisch.“

„Weiß ich doch nicht. Kann uns doch egal sein.“

„Städtepsychologisch wär's ganz interessant.“

„Die Papstburg ist doch entschieden wichtiger.“

„Die Führung geht ja erst um elf Uhr an. Jetzt is zehn Uhr. Da hätt ma doch noch Zeit. Mich wü'd da direkt interessieren.“

„Was?“

„Ich mein' a bißl' umschau'n und bei der Gelegenheit a Kleinigkeit essen. Ich hätt direkt Appetit auf a'r'n klein Frührschoppen — à la Provence.“

Noris wandte sich endgültig vom Papstpalast ab und dem Gefährten zu: „Jetzt fällt dem schon wieder das Essen ein. Du bist doch der richtige Bürger. Frührschoppen...“

„Bürger! Dann müßtest ja Du der größere von uns zwei sein. Du hast nämlich den weitaus größeren Bauch.“

„Das hat damit gar nichts zu tun. Das ist Veranlagung.“

„No, von der Kunst allein steht a Bauch net.“

„Jedenfalls war ich noch nie im Bräuhaukeller.“

„Weißt Du um die Zeit erst aufstehst, wenn wir schon zwei Stund g'arbeit ham.“

„Ich steh vielleicht früher auf als Du glaubst. Aber ich könnt mir's schon gar nicht leisten. Ich bin nicht so vermögend wie Du.“

„Ich bin nicht vermögend. Was ich verdien, brauch ich. Brauch ich mich gar nicht anstrengen. Aber du bist der Feinschmecker. Wenn ich zu Euch zum Essen komm, mein ich immer, ich bin bei feine Leut auf Besuch.“

„Das gibst's eben auch nur, wenn wer zu uns kommt, zum Beispiel so ein hoher Besuch wie der Herr Dankerl. Meinst, wir essen immer so üppig?“

„Ich bin ja auch schon unverhofft kommen. Grad bei Euch Künstler hab ich mein' ersten Kavjar gegessen. Und was hast Du mir von der französischen Küche vorg'schwärmt. Allerdings, was ma gestern g'habt ham...“

„Du machst mir Vorwürfe, als ob ich was dafür könnt.“

„Ich mach Dir gar keine Vorwürf'. Man red't ja bloß. Dir hats ja selber net g'schmeckt.“

„Hab ich auch nicht behauptet.“

„Eben. Drum hab ich g'meint, mach ma noch an klein' Rundgang. Trink ma irgendwo an Schoppen Wein und essen ma irgendwas Kleins dazu, irgend so a Schmankerl. Du bist doch Kenner.“

„Ja, wenn ma in Paris wär'n!“

„Da muß' doch hier auch Leut geb'n, die um die Zeit Hunger ham. Die a bißl' was ess'n möcht'n. Wie bei uns zum Beispiel im Bräuhaukeller oder beim Speckbacher.“

„Glaub ich nicht, daß' da sowas gibt.“

Noris schien recht zu behalten. Sie durchwanderten Straße um Straße und Gasse um Gasse; Dankerl immer einen halben Meter vor dem widerwärtig folgenden, stets zur Umkehr bereiten Noris.

„Ich hab Dir's ja gleich gesagt daß es so etwas hier nicht gibt“, hörte Dankerl den gäumigen Pastorenton seines Freundes. „Das ist in Paris was anderes. Du möchst ja immer der Gescheitere sein. Kein Mensch ißt um die Zeit was.“

Triumphierend wies er auf die ausgestorbenen Cafés und Speisehäuser. Dankerl verspürte auch keinen rechten Appetit mehr. Das war ihm zu trostlos. Aber umkehren, das hießte seine Niederlage offen eingestehen. Diesen Sieg gönnte er dem anderen nicht.

„Das ist ja gelacht. Ich werd' doch nicht auf offener Straß' verhungern brauch'n, wenn ich a Geld in der Taschn' hab und rümsung grad g'nug Wirtschaftn da sind. Gehn ma halt amal in a Lokal' nein. A Wurst und an Käse und an Wein muß ich doch krieg'n. Für was san's denn Wirtschaftn.“

Beim nächsten Lokal drängte er den Maler sanft durch den aus bunten Glasperlen gefügten Vorhang, der den offenen Eingang verdeckte. Eine fröstelnde Kühle und Leere umgab sie in dem mittelgroßen Raum, darin in drei Reihen weißgedeckte kleine Tischchen auf dem mit bunten Steinfliesen ausgelegten Boden standen. Hohl klang das Echo des verlegenen Hustens und hart klapperten die Stühle beim Wegrücken. Nichts, gar nichts erinnerte an die Gemütlichkeit und Wärme heimlicher Gaststätten. Auch von einem diensterbaren Geist war nichts zu sehen und zu hören.

Noris wollte schon erleichtert aufbrechen: „Da kommt gar niemand, siehst.“ Er zerbrach sich nämlich den Kopf, wie er des Gefährten Wunsch in seinem bescheidenen Französisch vorbringen sollte.

Auf ein erneutes Räuspern kam ein Servierfräulein. Es besah sich verwundert die so solch ungewohn-



# Münchhausen im Himmel

(Wilhelm Schütz)



„Mein Gott, was war ich dagegen für ein Stümper!“

# Das Porträt

(R. Kriesch)



„Also machen Sie ein flottes Bild von mir, aber streng seriös, Fräulein Binder!“  
„Schön, Herr Direktor, dann nehmen Sie am besten die Brieftasche in die Hand!“

ter Stunde erscheinenden Gäste. Aber als es was von „mangé“ und „vins“ hörte, brachte es dennoch beflissen Teller und Bestecke aller Art, und ehe Noris zu Wort kam, stellte es auch schon eine große Flasche Wein auf den Tisch. Er wehrte verlegen ab. Er deutete auf die Flasche und auf das Geschirr und sagte fast flehend „non, non, mademoiselle, en peu“. Das Fräulein stutzte, sah beide fragend an; dann räumte es alles wieder weg und zog sich mit einem mißvergnügten Gesicht zurück, um den Kellner vorzuschicken. Der kam. Noris quälte sich neuerdings was von „en peu“ ab und petit Frühstück, aber non Café. Unschlüssig hörte der Kellner zu. Er zuckte mit den Achseln; er müsse einmal fragen, ob es sowas bei ihnen gebe. Eine bedrückende Stille schloß die beiden ein. Aus der Küche drang ein Gewisper. Dort berieten Wirt, Kellner und Servierfräulein über den seltsamen Wunsch der Fremden. Das war ihnen in ihrer Praxis nicht begegnet. Außer einem Aperitif hatte noch niemand zu dieser Stunde etwas gewünscht.

„Ich hab Dir's doch gleich gesagt“, raunte Noris mit zusammengebissenen Zähnen. „Wir rufen eine ganze Revolution hervor.“ Danker war bisher mit der harmlos neugierigen Miene des Unbeteiligten dagewesen. Mochte der Noris die Sache ausfechten, für was konnte er denn französisch. Aber nun wurde es ihm zu dumm: „Sag mir was Käis heißt und sag mir was Butter heißt. Ich kriegs. Das wär ja g'lacht! A so a Kasperltheater. Daß dee net gleich an Minister-rat zammkomma lass'n!“ „Hab ich Dir ja gesagt. Das ist eben nicht üblich hier. Mit Dir erregt man direkt Aufsehen. In sechs Minuten beginnt die Führung in der Papsburg. Die möcht ich wegen Deinem Eigensinn nicht vorsäumen.“ — „D' Papsburg kommt uns net aus. Die steht in hundert Jahr aa no ds. Da brauchst ko! Angst ham.“ Das Wiedererscheinen des Kellners ließ sie verstimmen. Noris klaubte nochmals seine französischen Brocken zusammen. Sinnend hörte der Kellner dem Monsieur zu. Die wollten also jetzt, mitten im Vormittag, was zu essen, aber kein

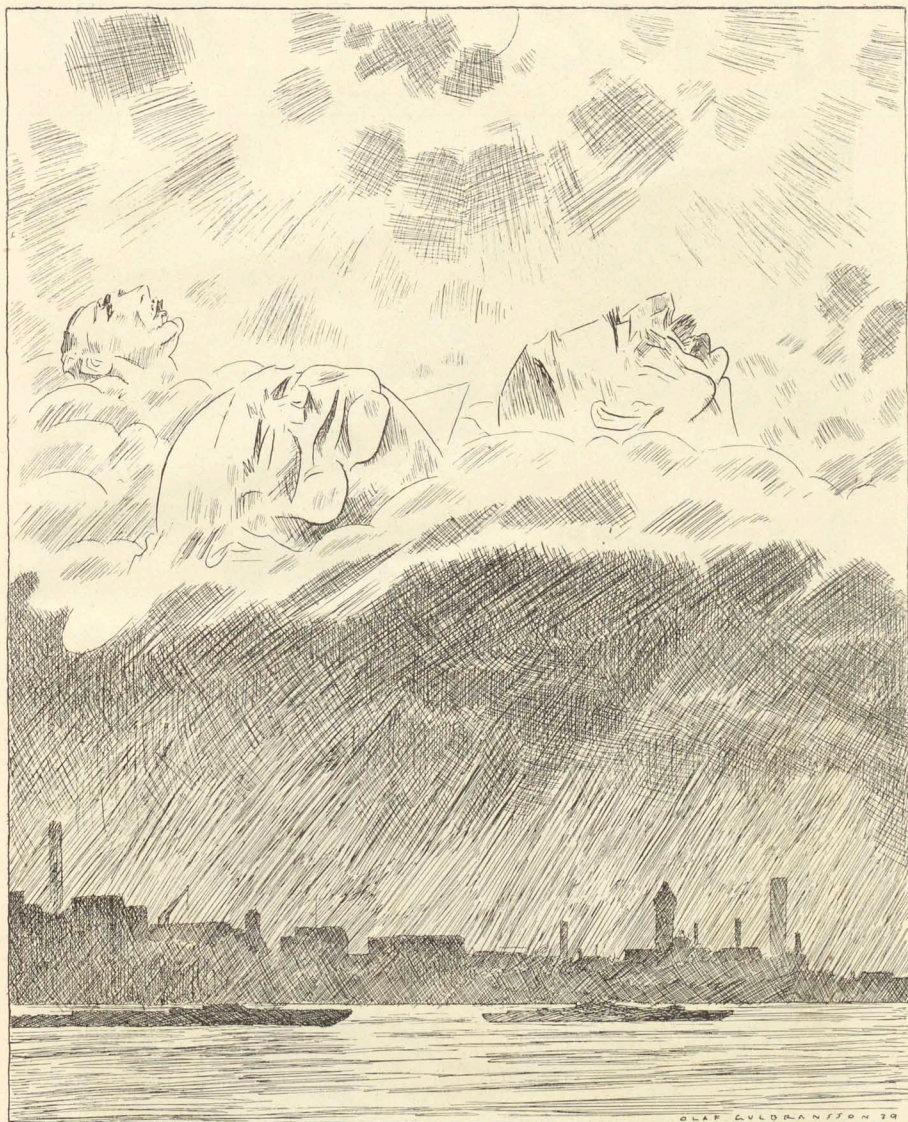
Essen, auch keinen Kaffee, ein kleines Essen vielleicht, aber kein kleines Diner, mehr eine Art Hors-d'oeuvre, aber Hors-d'oeuvre gehörte doch zum Diner. Wie? Saure Leber oder Herz, gedünstetes Herz? Che? Da kam er mit dem besten Willen nicht mit. Ah! Rocfort, en peu Butter... Endlich erhielt Dankerl wenigstens: Käse und Butter, Brot und Wein. Freilich, das Stückchen Käse verlor sich fast auf der großen Platte, die das Fräulein auftrug. „Ich glaub, die ham sich rächen wolln und grad extra so a Batzerl bracht.“ Aber Dankerl konnte seinen Gefährten nicht bewegen, eine weitere Portion zu bestellen.

DER KRIEGER

Hildes Figur war Hildes ganzer Stolz. Sie war groß und kräftig und ragte weit in die Gegend. Die harte Zeit war dem Wohlgerudeten nicht zugetan. Hildes Buswand dahin. Nach Wochen kam ihr Soldat auf Urlaub. Als er Hilde sah — „Hast de Front-zurckverlegen müssen?“, fragte er.

# Nebel über London

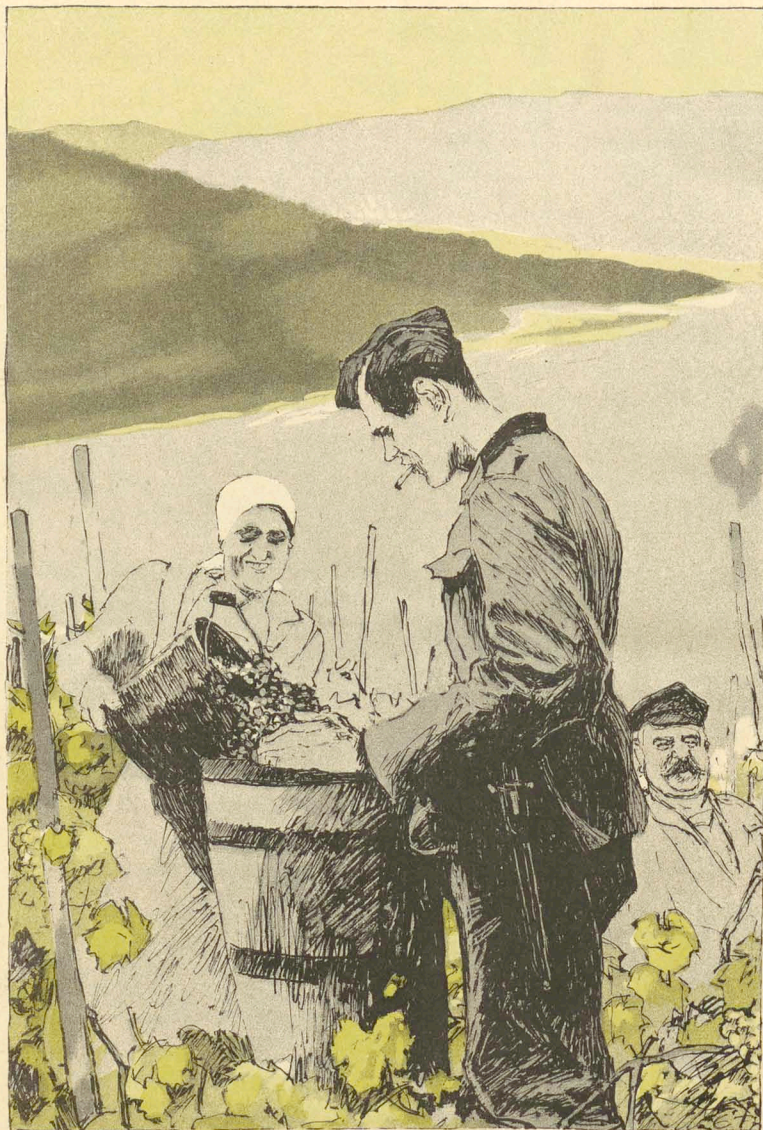
(O. Gulbranson)



Durch diesen Nebel kann die Vernunft nicht durchdringen.

## Weinernte am Westwall

(E. Thony)



„Ich glaube, unsere heurigen Trauben werden den Franzosen zu sauer sein!“